



Der Irak nach dem Krieg

Vier Szenarien ohne Saddam Hussein

Mehr als eine Nacht der langen Messer, lautet die Vorschau in einem Band von drei Dutzend deutschen Experten, folge dem Ende des Regimes im Irak. Denn der hohe Bildungsgrad, schreibt Volker Perthes, sichere kaum den Verzicht auf Rache. Die Besetzer müssen auch solchen anarchischen Gewaltausbrüchen vorbeugen.

Wollten die USA nicht jahrelang den Irak durch eine Militärverwaltung lenken, führt der Autor von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik an, gebe es zwei Szenarien. Das Karzai-Szenario (wie es in [Afghanistan](#) nach dem Sturz des Taliban-Regimes ausgeführt worden ist) würde bedeuten, dass Amerika lediglich wichtige Orte wie die Ölfelder überwache. Das Land regiere aber eine Koalition, etwa unter Ahmad Shalabi, Gründer des Irakischen Nationalkongresses.

Dagegen hiesse das Militär-Szenario, dass anstelle eines Zivilisten ein sunnitischer Offizier das Ruder übernehme. Das wäre den Türken recht, denn ein Nationalist lasse [Kurden](#) nicht zu selbständig werden. Dieser Herrscher würde gleichwohl eine prowestlich säkulare Linie im Kampf gegen den Terrorismus garantieren, womit der Irak wieder zum regionalen Pfeiler würde. Der Mann sei zwar kein Demokrat, aber umgänglicher, bilanziert Perthes, wie einst der junge Saddam Hussein.

Dies führt zum dritten, hier nicht länger titulierten Weg. Das Islamisten-Szenario beginnt in jener Variante eins oder zwei, mündet jedoch in eine extreme Diktatur, formell legal durch Wahlen.

Zum äusseren Aspekt bemerkt ein Autor der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, alle Nachbarn fürchteten einen Zerfall des Iraks. Aber, könnte man Hans-Ulrich Seidt erwidern, haben sie auch Angst vor einem islamistischen Irak? Kaum, manche [Geistesbrüder](#) würden sich dann die Hand reichen. Die alliierten Invasoren müssen klug vorgehen, wollen sie dies nicht nach einiger Zeit erleben.

Ein Japan-Szenario stellt Ferhad Ibrahim von der Freien Universität Berlin vor. Es besteht aus drei Akten: Sturz, Entbaathisierung, Demokratisierung. Anders als seine Mitautoren hält er eine liberale Elite der schiitischen und kurdischen Mehrheiten auch regional für akzeptabel. Diese stärke die [Machtstrukturen](#), wobei selbst die Wiederkehr der [Monarchie](#) in Frage komme. Dann stünde Washington da, wo London vor 80 Jahren das Nation building probte. Wie auch die Entwicklung ausfallen mag, die Analysen des ergiebigen Buchs erhellen, dass sich [Amerika](#) mit diesem Krieg wohl langfristig in Mittelost gebunden hat.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)

Bernd W. Kubbig (Hg.): Brandherd Irak. US-Hegemonieanspruch, die Uno und die Rolle Europas. Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2003. 300 S.